



# KODAK GRAY SCALE

**C**

Red-Filter Negative

Cyan Printer

**M**

Green-Filter Negative

Magenta Printer

**Y**

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

00 A .10 .20 .30 .50 .70 M 1.00 1.30 1.60 B 1.90



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green



## KODAK COLOR CONTROL PATCHES



*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*

**W. Hilmann**

**Die geschichtl. Bedeutung der Stadt  
Braunschweig.**

**1861.**

11 a.

UB Braunschweig

84



2301-951-5

Bibliothek  
der Verlagsbuchhandlung  
FRIEDR. VIEWEG & SOHN  
Braunschweig

Bibliothek  
der Verlagsbuchhandlung  
FRIEDR. VIEWEG & SOHN  
Braunschweig





Die  
geschichtliche Bedeutung  
der  
Stadt Braunschweig.

Fest-Schrift

zu der  
Jubel-Feier  
des  
tausendjährigen Bestehens von Braunschweig.

Im Auftrage des Fest-Comités

verfaßt von

Dr. W. Aßmann,  
Professor.

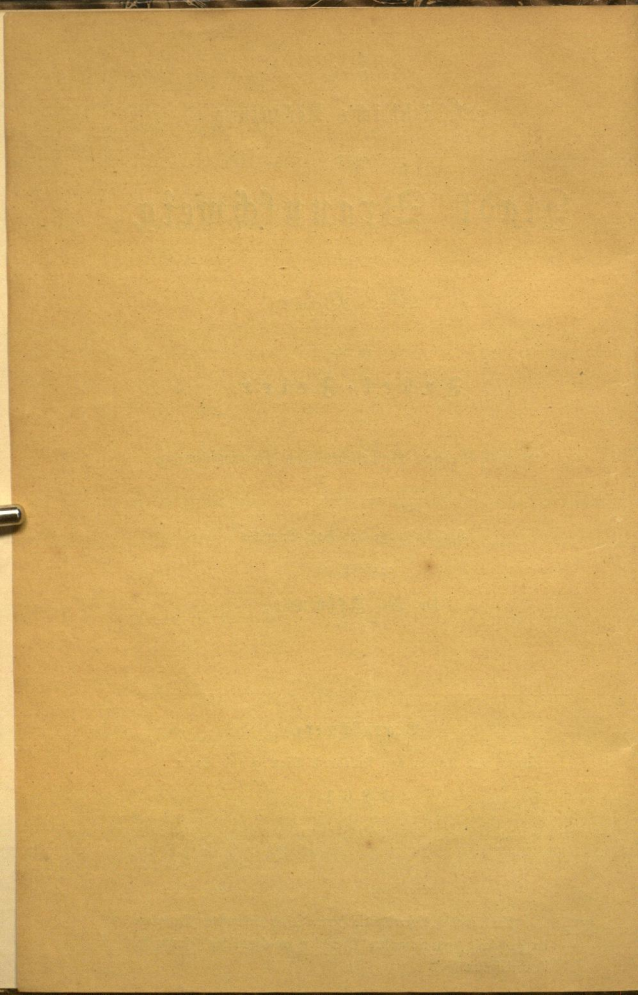
Braunschweig,

Druck und Papier von Friedrich Vieweg und Sohn.

1861.



Ein Umtausch dieser für die Herren Lehrer bestimmten Exemplare  
der Festschrift gegen ein anderes Exemplar, der eigentlichen Festausgabe,  
ist vorbehalten.



Die  
geschichtliche Bedeutung  
der  
Stadt Braunschweig.







Die  
geschichtliche Bedeutung  
der  
Stadt Braunschweig.

---

Fest-Schrift

zu der  
Jubel-Feier  
des  
tausendjährigen Bestehens von Braunschweig.

---

Im Auftrage des Fest-Comités

verfaßt von

Dr. W. Assmann,  
Professor.

Bibliothek  
der Verlagsbuchhandlung  
FRIEDR. VIEWEG & SOHN  
Braunschweig

---

Braunschweig,

Druck und Papier von Friedrich Vieweg und Sohn.

1861.

geschichtliche Bedeutung

177

Staatstransmission

177

177

Grundriss

Grundriss des Reichs von Transilvanien

Grundriss des Reichs von Transilvanien

Grundriss des Reichs von Transilvanien

Grundriss des Reichs von Transilvanien



»Es ist schon Vieles werth, an einer Stätte das Licht der Welt erblickt zu haben, wo gute Sitte herkömmlich fortgepflanzt wird. Lachmann's Geburtsort war Braunschweig, eine Stadt, die lange Zeit her in ganz Norddeutschland ihren alten Ruhm behauptet, die nicht wenig große Männer in sich erzeugt und genährt, fast immer einen freien Sinn bewahrt hat. Wer in einer solchen jung erwächst, dem müssen wie von selbst, wenn er ihre Straßen durchwandelt, heilsame Gedanken und Entschlüsse aufsteigen.«

Mit diesen Worten feierte vor nunmehr zehn Jahren Jacob Grimm, der, wie kaum ein Zweiter, deutsche Art und Sitte durch tiefe und umsichtige Forschung in Geschichte und Sage zu Tage gefördert hat, das Andenken unseres braunschweigischen Landsmannes, Karl Lachmann, der — auf ähnlichen Wegen wie er — dem deutschen Volke sein ehrwürdiges Alterthum erschlossen und dadurch dem Ehrenfranze, welcher Braunschweig auf dem Gebiete der Gelehrten Geschichte gebührt, ein neues Blatt hinzugefügt hatte.

Die »gute Sitte« aber, die in unserem Braunschweig seit den frühesten Zeiten herkömmlich fortgepflanzt wird, hat auch die treue Anhänglichkeit seiner Sprößlinge an ihre liebe Vaterstadt im Gefolge. Und wer von ihnen ihre Straßen durchwandelt, dem steigt unter anderen heilsamen Gedanken zunächst die dankbare Erinnerung auf an alle die Segnungen, mit welchen die allgütige Vorsehung Jahrhunderte hindurch unser Braunschweig überschüttet hat.

Fühlt sich doch selbst der Frembling bei dem ersten Anblick der alterthümlichen Stadt in eine große Vorzeit zurückversetzt, wo die



Frömmigkeit der Fürsten, der herrschenden Geschlechter und der aufstrebenden Bürgerschaft eine Reihe großartiger Kirchen mit ihren hochaufragenden Thürmen hervorrief, wo bürgerlicher Gemeinfinn den stolzen Mittelpunkt der Rathsherrschaft, das altstädtische Rathhaus, schuf, aber auch eine fortwährend zunehmende Zahl von milden Stiftungen für Kranke, verlassene Betagte und hilfbedürftige Kinder gründete, wo ein Weichbild mit dem anderen in stattlichen Bauwerken wetteiferte und auch der einzelne Bürger zum Schmucke des niederen Gebälkes an seinem Wohnhause der mittelalterlichen Kunst eine Stätte einräumte.

Das gemüthliche Behagen, mit dem der tägliche Anblick einer solchen Stadt ihre Bewohner erfüllt, nährte schon Jahrhunderte hindurch in der Bürgerschaft Braunschweigs den Sinn für die Vorzeit. Vor Allem wurde derselbe durch Kunstdenkmäler und Inschriften angeregt, und sobald sich auch hier eine Geschichtschreibung bildete, begannen unsere Chroniken, die überlieferten Nachrichten über das alte Brunsvic bis zu seinem erlauchten Gründer hinauf zu verzeichnen; übereinstimmend wurde von vielen Forschern des späteren Mittelalters

### **das Jahr 861 nach Christus**

als das Jahr des ersten Ursprunges unserer Vaterstadt anerkannt.

Seitdem pflanzte sich diese Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht fort, und auch die seit dem vorigen Jahrhundert immer weiter greifende Kritik vermochte den volksthümlichen Glauben nicht zu erschüttern <sup>1)</sup>. Und wie mitten unter den Stürmen des gegenwärtigen Jahrhunderts die Anhänglichkeit an altdeutsches Wesen nur fester wurzelte, so sehnten sich viele der Bejahrtesten des jetzt lebenden Geschlechtes von früher Kindheit auf, das Jahr herbeikommen zu sehen, in welchem in gemeinsamer Freude

**das Jubelfest des tausendjährigen Bestehens von Braunschweig** begangen werden sollte.

---

<sup>1)</sup> Derselbe wurde in allen Classen der Bevölkerung fortwährend durch die Erinnerungen in dem braunschweigischen Calendar wach erhalten, in denen von dem letzten Drittheil des 17. Jahrhunderts an — mindestens seit 1671 — die Aera nach Jahren »seit Erbauung der Stadt Braunschweig im Jahre 861« regelmäßig fortgepflanzet wurde.

Nun aber ist dieses Jahr erschienen, und Alt und Jung verlangt nach einer Feier, wie sie bisher noch kaum von einer deutschen Stadt veranstaltet worden ist. Denn wo ein geschichtliches Volksfest mit allgemeiner Theilnahme begangen werden soll, da genügt nicht der Blick auf eine große und glückliche Vergangenheit; nur wo die Gunst des Himmels es fügt, daß ein bedeutamer Zeitabschnitt zugleich mit dem frohen Gefühle einer beglückten Gegenwart zusammentrifft, da ist die rechte Stimmung vorhanden, ein Jubelfest zu begehen, da findet sich die Begeisterung ein, die allein dem Feste die rechte Weihe zu sichern vermag.

In voller Uebereinstimmung mit den Gefühlen der gesammten Bevölkerung haben die städtischen Behörden ein Fest von drei Tagen zur Jubelfeier Braunschweigs angeordnet, durch welches der Sinn auf die Vorzeit unserer Stadt bis zu ihrem Ursprunge zurück gelenkt werden soll; auf daß die gemeinsame Freude, welche die Erinnerung an das Gedeihen unseres Gemeinwesens im Laufe so vieler Jahrhunderte erweckt, zum Danke für die gesegnete Vergangenheit werde, und daß zugleich das Bewußtsein, wie glücklich sich die Gegenwart unter der Regierung unseres geliebten Landesfürsten gestaltet, uns zu dem heiligen Gelübde erhebe, die Erfüllung Seiner hohen Aufgabe, an dem Glücke der Zukunft zu bauen, so viel an uns ist, durch wahrhaft bürgerlichen Gemeinfinn fördern zu helfen!

In solchen Empfindungen und Entschlüssen würde uns selbst der Gedanke nicht zu stören vermögen, daß die Voraussetzung, von welcher die Anordnung des Festes ausgeht, Braunschweig könne gerade in dem gegenwärtigen Jahre auf ein tausendjähriges Bestehen zurückblicken, immer noch auf sehr schwankendem Grunde beruhe. Ganz allein die gemeinsame Stimmung der Bevölkerung, welche sich auf eine mit Liebe festgehaltene Ueberlieferung stützt, vermag den rechten Zeitpunkt für ein solches Fest herauszufinden; wo alle Betheiligten einig sind, den Gedenktag einer lange bestandenen Gemeinschaft freudig zu begehen, da ist die Feier berechtigt, ja es wäre verwerfliche Gleichgültigkeit, den Moment der Begeisterung — von dem auch hier alles abhängt — ungenutzt vorübergehen zu lassen.

Darum hat von jeher der Glaube der Völker die Feste bestimmt und nicht die kritische Forschung der Gelehrten, die wohl den Glauben

zu beirren, aber nicht eine gemeinsame Ueberzeugung und Anordnung hervorzurufen vermag<sup>1)</sup>.

Welche Zweifel nun auch die historische Kritik über das Gründungsjahr Braunschweigs aufstelle, das hohe Alter der Stadt ist unbestreitbar gewiß, und wahrlich! die sichere Geschichte desselben ist eine Reihe von Jahrhunderten hindurch bedeutsam genug, um einem historischen Feste, wie wir es zu feiern im Begriff sind, einen erhebenden Charakter zu verleihen<sup>2)</sup>.

Scheuen wir indeß die Untersuchung nicht, wodurch die Stadt Braunschweig berechtigt ist, ihr Alter auf tausend Jahre zurückzuführen! Auch die Sage wird uns hier reiche Ausbeute liefern, denn auch sie enthält einen Kern der Wahrheit, der uns über die ältesten geschichtlichen Zustände Belehrung gewährt.

Es ist wahr, weder eine Urkunde, noch ein gleichzeitiger Geschichtschreiber ist uns erhalten, durch welche uns die erste Anlage des Ortes Brunswik im Jahre 861 gemeldet würde. Dagegen kommt in den Chroniken seit dem 13. Jahrhundert die Angabe zu allgemeiner Geltung, daß ein Bruno, und zwar der Sohn Ludolf's, jenes berühmten Stammesherzoges der Sachsen, nach welchem auch das sächsische Kaiserhaus benannt zu werden pflegt, der Begründer von Brunswik geworden sei<sup>3)</sup>. Und da dieser Bruno als »Herzog von Sachsen« in der bekannten Schlacht gegen die Norman-

<sup>1)</sup> Vermochten doch die Gelehrten selbst über das Gründungsjahr des alten Rom trotz der herkömmlichen Zeitrechnung »nach Erbauung der Stadt« sich nie zu vereinigen. Dennoch feierte Rom den Ablauf seines ersten Jahrtausends dem Volksglauben gemäß im Jahre 247 nach Christi Geburt. — Ja, für die kritische Forschung bleibt auch das Jahr der Geburt Christi ungewiß; unbekümmert um das vielbestrittene Calendar-Datum feiert die Christenheit Weihnachten, Ostern und Pfingsten als heilige Gedenktage in gemeinsamer Begeisterung!

<sup>2)</sup> München beging im J. 1858 das Fest 700jährigen Bestehens, »seine erste Gründungsfeier«; obgleich man sich aber dabei auf eine Urkunde des Kaisers Friedrich I. Barbarossa vom 14. Juni 1158 stützen konnte, so erhob sich doch dort mancherlei Zwist, ob und wann gefeiert werden sollte? Vergleiche Gedenkbuch der Jubiläumsfeier Münchens im September 1858. München 1858.

<sup>3)</sup> Dürre's Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter. Braunschweig 1861. S. 27 ff.: »Die älteste Nachricht von Braunschweigs Erbauung (durch den Herzog Bruno) hat das im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geschriebene Chronicon Halberstadense« (vergl. das. S. 5).

nen im J. 880 fiel, so ist hiermit die Gründungszeit Braunschweigs in die zweite Hälfte des neunten christlichen Jahrhunderts gesetzt. Die bestimmte Jahrzahl 861 findet sich allerdings in den uns erhaltenen Geschichtsbüchern nicht früher, als im 15. Jahrhundert (um 1440), in der »niedersächsischen Chronik«, die bis 1438, und in der »Chronik Stadtwegs«, die bis 1441 reicht. Beide melden, daß zwei Brüder, Bruno und Tanquard (Dankwert), Söhne des Herzogs Ludolf, Brunswik im Jahre 861 begründeten<sup>1)</sup>. Dieser Angabe steht aber das gewichtige Bedenken entgegen, daß nach glaubwürdigen Quellen Herzog Ludolf nur zwei Söhne hatte, Bruno und Otto den Erlauchten, und daß überhaupt kein Tanquard aus dem Ludolfingischen Geschlechte historisch nachzuweisen ist<sup>2)</sup>, wogegen mit Sicherheit zwei Grafen Namens Tanquard und Bruno, wahrscheinlich Brüder, als »Comites in Brunswick« erst in späterer Zeit (um 1000) vorkommen<sup>3)</sup>. Hiernach liegt die Vermuthung nahe, daß die bei den späteren Chronisten erhaltene Sage, welche niemals die Zeitrechnung mit Strenge im Auge behält, den Grafen Bruno mit jenem älteren und berühmten Herzog Bruno verwechselt und demgemäß unhistorisch in das 9. Jahrhundert hinaufgerückt habe. Auch die gründlichsten Forschungen jetzt lebender Gelehrten vermögen jedoch diese Vermuthung eben so wenig zu beweisen, als die Nachrichten der Chronisten schlechtthin zu widerlegen<sup>4)</sup>.

Sei es indeß auch, daß man die späteren Grafen Bruno und Tanquard für die ersten Begründer des Ortes Brunswik und der mit demselben verbundenen Burg Tanquarderode zu halten hätte, so

1) Mit Recht legt Dürre's kritische Untersuchung keinen Werth auf die bekannte Nachricht von der Gründung der Jakobskirche im Jahre 861 (a. a. D. S. 41) und auf die Angabe der Tabula Blasiana (das. S. 37), da beide erst dem 16. Jahrhundert angehören.

2) Dürre a. a. D. S. 31.

3) Das. S. 39 fg.

4) Nach fleißiger Vergleichung der Chroniken hält Dr. Dürre (a. a. D. S. 34) »an der einmüthigen Behauptung der Quellen des 13. Jahrhunderts fest, daß Braunschweig vom Herzog Bruno begründet ist«, was jedoch nicht als »sicher beglaubigt« angegeben wird (vergl. S. 38) und bei der Unzuverlässigkeit der Chroniken hinsichtlich chronologischer Daten (zumal aus entlegenen Zeiten) keine objective Ueberzeugung zu begründen vermag.



zu beirren, aber nicht eine gemeinsame Ueberzeugung und Anordnung hervorzurufen vermag<sup>1)</sup>).

Welche Zweifel nun auch die historische Kritik über das Gründungsjahr Braunschweigs aufstelle, das hohe Alter der Stadt ist unbestreitbar gewiß, und wahrlich! die sichere Geschichte desselben ist eine Reihe von Jahrhunderten hindurch bedeutsam genug, um einem historischen Feste, wie wir es zu feiern im Begriff sind, einen erhebenden Charakter zu verleihen<sup>2)</sup>).

Scheuen wir indeß die Untersuchung nicht, wodurch die Stadt Braunschweig berechtigt ist, ihr Alter auf tausend Jahre zurückzuführen! Auch die Sage wird uns hier reiche Ausbeute liefern, denn auch sie enthält einen Kern der Wahrheit, der uns über die ältesten geschichtlichen Zustände Belehrung gewährt.

Es ist wahr, weder eine Urkunde, noch ein gleichzeitiger Geschichtschreiber ist uns erhalten, durch welche uns die erste Anlage des Ortes Brunswik im Jahre 861 gemeldet würde. Dagegen kommt in den Chroniken seit dem 13. Jahrhundert die Angabe zu allgemeiner Geltung, daß ein Bruno, und zwar der Sohn Ludolf's, jenes berühmten Stammesherzoges der Sachsen, nach welchem auch das sächsische Kaiserhaus benannt zu werden pflegt, der Begründer von Brunswik geworden sei<sup>3)</sup>. Und da dieser Bruno als »Herzog von Sachsen« in der bekannten Schlacht gegen die Norman-

<sup>1)</sup> Vermochten doch die Gelehrten selbst über das Gründungsjahr des alten Rom trotz der herkömmlichen Zeitrechnung »nach Erbauung der Stadt« sich nie zu vereinigen. Dennoch feierte Rom den Ablauf seines ersten Jahrtausends dem Volksglauben gemäß im Jahre 247 nach Christi Geburt. — Ja, für die kritische Forschung bleibt auch das Jahr der Geburt Christi ungewiß; unbekümmert um das vielbestrittene Calendar-Datum feiert die Christenheit Weihnachten, Ostern und Pfingsten als heilige Gedenktage in gemeinsamer Begeisterung!

<sup>2)</sup> München beging im J. 1858 das Fest 700jährigen Bestehens, »seine erste Gründungsfeier«; obgleich man sich aber dabei auf eine Urkunde des Kaisers Friedrich I. Barbarossa vom 14. Juni 1158 stützen konnte, so erhob sich doch dort mancherlei Zwist, ob und wann gefeiert werden sollte? Vergleiche Gedenkbuch der Jubiläumfeier Münchens im September 1858. München 1858.

<sup>3)</sup> Dürre's Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter. Braunschweig 1861. S. 27 ff.: »Die älteste Nachricht von Braunschweigs Erbauung (durch den Herzog Bruno) hat das im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geschriebene Chronicon Halberstadense« (vergl. das. S. 5).

nen im J. 880 fiel, so ist hiermit die Gründungszeit Braunschweigs in die zweite Hälfte des neunten christlichen Jahrhunderts gesetzt. Die bestimmte Jahrzahl 861 findet sich allerdings in den uns erhaltenen Geschichtsbüchern nicht früher, als im 15. Jahrhundert (um 1440), in der »niedersächsischen Chronik«, die bis 1438, und in der »Chronik Stadtwegs«, die bis 1441 reicht. Beide melden, daß zwei Brüder, Bruno und Tanquard (Dankwert), Söhne des Herzogs Ludolf, Brunswik im Jahre 861 begründeten<sup>1)</sup>. Dieser Angabe steht aber das gewichtige Bedenken entgegen, daß nach glaubwürdigen Quellen Herzog Ludolf nur zwei Söhne hatte, Bruno und Otto den Erlauchten, und daß überhaupt kein Tanquard aus dem Ludolfingischen Geschlechte historisch nachzuweisen ist<sup>2)</sup>, wogegen mit Sicherheit zwei Grafen Namens Tanquard und Bruno, wahrscheinlich Brüder, als »Comites in Brunswick« erst in späterer Zeit (um 1000) vorkommen<sup>3)</sup>. Hiernach liegt die Vermuthung nahe, daß die bei den späteren Chronisten erhaltene Sage, welche niemals die Zeitrechnung mit Strenge im Auge behält, den Grafen Bruno mit jenem älteren und berühmten Herzog Bruno verwechselt und demgemäß unhistorisch in das 9. Jahrhundert hinaufgerückt habe. Auch die gründlichsten Forschungen jetzt lebender Gelehrten vermögen jedoch diese Vermuthung eben so wenig zu beweisen, als die Nachrichten der Chronisten schlechtthin zu widerlegen<sup>4)</sup>.

Sei es indeß auch, daß man die späteren Grafen Bruno und Tanquard für die ersten Begründer des Ortes Brunswik und der mit demselben verbundenen Burg Tanquarderode zu halten hätte, so

<sup>1)</sup> Mit Recht legt Dürre's kritische Untersuchung keinen Werth auf die bekannte Nachricht von der Gründung der Jakobskirche im Jahre 861 (a. a. D. S. 41) und auf die Angabe der Tabula Blasiana (das. S. 37), da beide erst dem 16. Jahrhundert angehören.

<sup>2)</sup> Dürre a. a. D. S. 31.

<sup>3)</sup> Das. S. 39 fg.

<sup>4)</sup> Nach fleißiger Vergleichung der Chroniken hält Dr. Dürre (a. a. D. S. 34) »an der einmüthigen Behauptung der Quellen des 13. Jahrhunderts fest, daß Braunschweig vom Herzog Bruno begründet ist«, was jedoch nicht als »sicher beglaubigt« angegeben wird (vergl. S. 38) und bei der Unzuverlässigkeit der Chroniken hinsichtlich chronologischer Daten (zumal aus entlegenen Zeiten) keine objective Ueberzeugung zu begründen vermag.

reicht doch auch hiernach der Ursprung Braunschweigs um mehr als 800 Jahre hinauf.

Vor Allem wichtig für die historische Auffassung erscheint indeß hier die Frage: Ob die Ueberlieferung von der Entstehung der Stadt Braunschweig den Charakter der Zeit und die Art der Gründung festgehalten habe, oder ob dieselbe — wie es sich bei den Mythen vieler Völker zeigt — mit ausschweifender Phantasie nicht nur die Zeitrechnung, sondern auch die Zeitverhältnisse in völlig ungeschichtlicher Weise verunstalte?

Der Kürze wegen beziehen wir uns hier auf die Tradition in der Gestalt, wie sie in des braunschweigischen Bürgers *Botho Chronicon Brunovicensium picturatum* aus dem Ende des 15. Jahrhunderts erscheint, da dieselbe im Wesentlichen die (nur etwas erweiterten) Nachrichten der früheren Chronisten bis zum 13. Jahrhundert zurück zusammenfaßt <sup>1)</sup>.

Darf auch nicht Alles in dieser Darstellung für historisch beglaubigt gelten, so hält sich der Berichterstatter doch in seiner nüchternen norddeutschen Weise von jeder abenteuerlichen Gestaltung des sagenhaften Elementes fern <sup>2)</sup>.

Was zunächst die angegebene Zeit der Gründung betrifft, so stimmt es völlig mit den historischen Zuständen im Sachsenlande überein, daß der Ursprung der Stadt Braunschweig nicht in die heidnische Vorzeit zurückverlegt wird, ehe Karl der Große den sächsischen Stamm zum Christenthum hinüberführte. So lange die heidnischen Sachsen ihre alte Selbständigkeit bewahrten, waren ihnen, wie den ältesten Deutschen nach den Nachrichten der Römer, die Städte verhaßt; noch bis auf die letzten entscheidenden Kämpfe gegen Karl den Großen blieben die Sachsen abgeschieden vom großen friedlichen Völkerverkehr, nur auf Kriegszüge zu See und Land oder auf Landwirthschaft bedacht. Schon früher waren die benachbarten wendischen Stämme in den Welthandel hineingezogen. Denn seitdem der durch die Ausbreitung der Araber gestörte Verkehr des Abendlandes mit dem Orient

<sup>1)</sup> Die Hauptstelle findet sich (nach Leibn. Ser. Br. T. III p. 299 sq.) bei Dürre a. a. O. S. 28 fg. abgedruckt.

<sup>2)</sup> Treffend bezeichnet Gervinus »das Historisch-Thatssächliche als die Seele unserer gesammten deutschen Volkspoesie im Gegensatz zu dem Mythos nordischer Naturgewalten«.

über das Mittelmeer seinen Weg von Constantinopel durch Rußland an die jetzt deutschen Ostseeküsten genommen hatte, erblühete in der Gegend der Obermündung bereits im 8. Jahrhundert das wendische Julin (Wollin, auch Wineta, d. i. Wendensstadt, genannt). Von hier aus aber mag zuerst ein Verkehr mit dem östlichen Sachsenlande, vielleicht um die Zeit Karl's des Großen, angeknüpft sein. So wird dort Bardewik als ältester Handelsplatz genannt, das bei seinem späteren Verfall seinen Ruhm in der phantastischen Uebertreibung fand, den Ursprung des Ortes bis in die Zeiten der Gründung Roms zu versetzen. **Brunswik** ist dagegen, auch nach der Tradition, von seiner Entstehung an eine christliche Stadt, und es ist völlig mit der historisch bekannten Entwicklung in Uebereinstimmung, daß seit der Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen durch Karl den Großen im Lande derselben Burgen nicht nur zur Abwehr von feindlichen Angriffen, sondern auch zum Schutze des nunmehr allmählich erweiterten Handelsverkehrs entstanden <sup>1)</sup>.

Als das bekannteste Beispiel dieser Art ist Magdeburg zu nennen; von dort aus aber führt die natürliche Verbindungsstraße nach dem Westen, Nord- und Südwesten — im späteren Mittelalter „de keyserlicke Strate“ — auf die Ocker in der Gegend von Braunschweig hin, dessen Handelsverkehr es weiter auf Bremen, Köln und Mainz verwies. Somit diente die an der Ockersfurth begründete Burg Lanquarderode (an der Stelle der jetzigen Burg-Caserne) sicher eben so sehr zu mercantilischen als zu militärischen Zwecken.

Es ist aber gleichfalls völlig mit den Verhältnissen des früheren Mittelalters in Uebereinstimmung, daß ein Geschlecht sächsischer Großen den kriegerischen Schutz der seinem Stammsitze benachbarten Bevölkerung übernimmt. Und wenn Brunswik — dessen Namen eben so gewiß auf einen Gründer Bruno hindentet, als der der Burg Lanquarderode auf einen Erbauer Lanquard — nach der Tradition fast gleichzeitig auf beiden Seiten der Ocker seinen Ursprung nahm, so ist es, abgesehen davon, ob diese Männer im 9. Jahrhundert oder bis 200 Jahre später lebten — durchaus dem Charakter

<sup>1)</sup> Vergl. Barthold, Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Bürgerthums. 4 Bändchen. Leipzig 1850 ff. Bd. I. S. 51. 55. ff. 59.



dieser Zeiten gemäß, wenn gemeldet wird, daß eine dauernde Niederlassung (dat yd ein bestand solde hebbben) einerseits auf dem Ostufer der Ocker, neben einem gutsherrlichen Gehöft (eyn Huse), andererseits auf dem Westufer des Flusses in dem Bereiche der schirmenden Burg (de borch) entstand. Wohl mochte auf dem fruchtbaren Boden dieser Gegend schon vor Karl dem Großen ein Dorf belegen und von dem Eroberer, bei dessen Kriegszügen die Ocker bekanntlich öfter als strategisch wichtig erscheint, verwüstet worden sein (eyn torppe, dar nu de olde Wick licht, unde dat hadde Konig Karle vorherdet). Jetzt aber, wo der dauernde Einfluß christlicher Gesittung und einer größeren Staatsverbindung den friedlichen Beschäftigungen, dem Ackerbau wie dem Handelsverkehr, zunehmende Bedeutung verlieh, während zugleich die gewalthätige Richtung der Zeit den inneren und äußeren Frieden um so mehr bedrohte, konnte eine größere Niederlassung nur unter der Leitung und dem Schutze eines kriegerischen Adelsgeschlechts gedeihen.

Nicht minder ist das milde Verhältniß, in welchem Bruno und sein Bruder Lanquard zu dem auf dem grundherrlichen Gebiete heranwachsenden Orte in der Sage erscheinen, in Einklang mit Allem, was von der Entwicklung Braunschweigs unter den Brunonen nach geschichtlichen Spuren bekannt ist. In den fruchtbaren Niederungen an der Ocker lassen sich in gewalthätiger Zeit wohlhabende Freie und unterthänige Bauern im Schutze der adligen Grundherren nieder; diese ziehen eine größere Schaar von Ansiedlern in die unmittelbare Nähe der Burg oder des offenen Gehöfts auf der andern Seite des Flusses. Selbst die Lanquardsburg auf der wenig erhabenen Uferhöhe ist nicht eine die Umgegend weit überragende Akropole, von der den minder Mächtigen eine Zwingherrschaft droht; in immer weiteren Kreisen wird sie von selbständigen Anbauern umgeben, und der Fürstenthum bildet endlich den friedlichen Mittelpunkt der anwachsenden Stadt. Nirgend zeigt uns an dieser Stätte die Sage wie die beglaubigte Geschichte eine Spur von gewaltsamer Unterdrückung durch übermüthige Herren, vielmehr wird die Freiheit der Schutzbefohlenen gepflegt und gesichert; fern von Versuchen der Auflehnung gegen ein Willkürregiment zeigen schon die Bewohner des ältesten Brunswik treue Anhänglichkeit an das angestammte Herr-

schergeschlecht und allmählich werden ihnen dafür immer größere Rechte zu Theil. In milder Gestalt, als der wohlwollende Beschützer der Schwächeren, tritt uns in der Sage Bruno, der erste Gründer der nach ihm benannten Wit, entgegen<sup>1)</sup>.

Was aber gilt uns die Nachricht der Sage von der Verwandtschaft unseres Bruno und Languard mit dem hochberühmten Geschlechte der **Ludolfinger**, das nicht nur zur Herzogswürde im ganzen Stamme der Sachsen gelangte, sondern auch zur Königskrone in Deutschland berufen wurde, ja für die deutsche Nation das römische Kaiserthum auf die Dauer erwarb?

Selbst wenn wir nicht den Sohn des Herzogs Ludolf, den Herzog Bruno, sondern erst den späteren Grafen dieses Namens als Gründer Braunschweigs anerkennen, so darf doch auch die Abkunft des letzteren, des ältesten vermuthlichen Vorfahren der brunonischen Familie, nach mehreren historischen Spuren auf das ludolfingische Geschlecht zurückgeführt werden. Den mittelalterlichen Geschichtschreibern galt wenigstens die nahe Beziehung der Brunonenstadt zu dem sächsischen Kaiserhause als unzweifelhaft, und noch gegen Ende des Mittelalters nennt Aeneas Sylvius, als Papst unter dem Namen Pius II. berühmt, einer der gelehrtesten Berichterstatter über die Blüthezeit der deutschen Städte, **Braunschweig** »das edle, die einstige Vaterstadt des Kaisergeschlechts der Ottonen!«<sup>2)</sup>

Mag immerhin diese Ansicht sich eben so wenig beweisen lassen, als die Annahme, daß Brunswik unter den von Heinrich I. dem Vogelfsteller zur Abwehr der Ungarn erbauten oder befestigten Plätzen zu nennen sei, — unsere braunschweigischen Vorfahren hielten mit edlem Stolze daran fest, diesen volksthümlichen Sachsenkönig Deutschlands als einen Sprößling der Brunonenstadt zu betrachten und den Ruhm der ludolfingischen wie aller aus Sachsen stammenden Kaiser auch als den ihrigen zu preisen.

<sup>1)</sup> Wie ganz anders und doch eben so charakteristisch hat sich die Uebersieferung von der Befreiung der Schweizer durch Erhebung gegen ihre Unterdrücker gestaltet! Dort erklärt sie den Ursprung eines republikanisch-demokratischen Gemeinwesens; bei uns feiert die Sage volksthümliche Heldenfürsten!

<sup>2)</sup> „*Brunswicum nobile, Saxonum sedes atque Ottonum quondam Caesarum patria*“. Aen. Sylv. de moribus Germaniae in Opp. Basil. 1571 p. 1054.

Vor Allem zeugen davon die Bildsäulen der Herrscher, mit denen die Lauben unseres Altstadt-Rathhauses bis auf den heutigen Tag geziert sind. Und es ist unlängbar, daß solche Erinnerungen, die von der Sage über die Gründung Braunschweigs getragen wurden, eben so wohl den sächsischen Unabhängigkeits Sinn nährten, als sie die Gemüther unserer Väter mit Theilnahme für die Größe des deutschen Gesamtvaterlandes erfüllten.

Das aber möge auch bei unserem Feste eine Mahnung werden, die Begeisterung für die Freiheit und Einheit des deutschen Volkes durch das Andenken an jene großen Zeiten anzufachen, wo der mächtige Aufschwung des Sachsenstammes die freie Einigung aller deutschen Stämme begründete und so das deutsche Reich zum ersten Staate der Christenheit erhob! Und wahrlich, es kann der Gegenwart nicht deutlich genug vor das Bewußtsein geführt werden, daß schon einmal im Laufe der Zeiten der Norden Deutschlands vorantrat, um die ganze Nation durch ein Bruderverband zu verknüpfen, — daß nicht allein den Franken und Schwaben vorbehalten war, den Ruhm des deutschen Stammes durch den Glanz der Kaiserkrone weit über die Welt zu verbreiten!

Fassen wir jetzt, was die Sage von der Gründung Braunschweigs erzählt, seiner wesentlichen Bedeutung nach zusammen, so führt sie uns in ergreifendster Weise zu den Gedanken:

Braunschweig verdankt seinen Ursprung einem erlauchten Geschlechte; der erhabenen Bestimmung des Fürstenberufes gedenk übernahm dieses den Schutz der Bedrängten gegen innere und äußere Gefahren. So bereitet es durch Sicherung der friedlichen Beschäftigungen das Aufblühen eines städtischen Gemeinwesens vor; durch seine erhabene Stellung aber berruft es zugleich die ihm in dankbarer Treue zugethanen Schutzbefohlenen zu inniger Theilnahme an den Angelegenheiten des Gesamtvaterlandes.

Und so möge die sinnige Betrachtung der dunklen Vorzeit unserer Vaterstadt die ächt deutsche Gesinnung fördern, die bei der treuesten Wirksamkeit in dem engeren Kreise, dem Jeder angehört, den Blick stets auf das große Ganze gerichtet hält, ohne dessen Gedeihen auch die Glieder verkümmern und dessen Einigung zum Heile Aller nie genug gekräftigt werden kann!

Treue Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus giebt sich in den Bewohnern Braunschweigs auch in jenen gewaltthätigen Zeiten kund, in denen es zuerst zu offenem Zwiespalt zwischen den zur Uebermacht aufstrebenden fränkischen Kaisern und den Fürsten der Stämme, zumal der an der alten Freiheit festhaltenden Sachsen, kam. Als Kaiser Heinrich IV. nach dem gewaltsamen Tode seines Widerparts, des letzten Brunonen, Ekbert des Jüngeren, im J. 1090 dessen einzig noch übrige Schwester Gertrud ihres rechtmäßigen Familiengutes beraubt hatte, erhoben sich die Bürger Braunschweigs, vertrieben durch Anzündung der Burg die von dem Kaiser in dieselbe gelegte Besatzung und sicherten Brunswik wie die gesammten brunonischen Erbgüter für die Frau Gertrud, die auf der seitdem neuerbauten Burg ihren Sitz nahm. Ihrer Frömmigkeit verdankte die Stadt die Gründung des Klosters S. Egidien, in welchem die Gebeine des heiligen Autor geborgen wurden, der später zum Schutzpatron der Stadt erhoben werden sollte.

Bald kamen glücklichere Zeiten für unser Braunschweig, als wiederum ein sächsischer Großer, der mit Gertrud's Tochter Richenza vermählte Graf Lothar von Süpplingenburg, zum deutschen Kaiserthron gelangte. Was jetzt die Treue gegen das angestammte Fürstenhaus von den Bürgern Braunschweigs forderte, das diente auch zum Nutzen und Heil des Gesamtvaterlandes. Und eben die Zeiten Lothar's führten zu einem neuen Aufschwunge wie für den sächsischen Stamm überhaupt, so insbesondere für das zur Stadt heranreifende Braunschweig. Unter Lothar's Kaiserregiment begann Markgraf Albrecht der Bär von der ihm zu Lehen gegebenen Nordmark aus die dauernde Unterwerfung der wendischen Stämme jenseit der Elbe; unter Lothar's mächtigem Schutze wurde die erste sächsische Handelsniederlassung in dem schwedischen Wisby, dem damaligen Mittelpunkt des Ostseeverkehrs, begründet und der Handel sächsischer Städte in Dänemark gesichert. Seitdem beginnt der Stamm der Sachsen sich selbstthätig an dem Verkehr über Rußland mit dem Orient zu betheiligen, der bald den wendischen Stämmen und Städten an der Ostsee entwunden werden sollte<sup>1)</sup>. »In den Zeiten Lothar's,«

1) Vergl. Affmann, Handb. d. Gesch. d. Mittelalters Bd. 2. S. 91. 346.



wie die gleichzeitigen Schriftsteller preisen; »waren nicht bloß in Sachsen, sondern im ganzen Reiche ruhige Zustände, Alles im Ueberfluß, zwischen Reich und Kirche Frieden.« Unter solchen Verhältnissen wurde offenbar auch für unser Braunschweig der Grund zu seiner bald immer höher aufblühenden Handelsgröße gelegt.

Diese Zeiten heraufzuführen war aber dem erlauchten Geschlechte der Welfen vorbehalten. Nachdem Braunschweig durch Erbschaft zuerst auf kurze Zeit an Lothar's Sidam, den welfischen Heinrich den Stolzen († 1139), gekommen war, verließ Heinrich der Löwe, im Bewußtsein seiner Kraft der Freiheit hold, dem schon durch Handels- und Gewerbsthätigkeit emporstrebenden Weichbilde der Altstadt wie dem von ihm (zwischen d. J. 1150 und 1152) »zum Anbau ausgegebenen« Hagen die Rechte eines freien Gemeinwesens und erhob so Braunschweig im staatsrechtlichen Sinne zu einer Stadt (civitas)<sup>1)</sup>. Urkundlich erhalten ist uns zunächst eine »von Otto dem Kinde durch sein angehängtes Siegel anerkannte Aufzeichnung der Rechte, mit denen Heinrich der Löwe den Hagen im Laufe der Zeit begabt hatte«<sup>2)</sup>.

In der Einleitung (§. 1) zu diesem Statut heißt es: »dies sind die Rechte und Freiheiten des Hagens (Indaginis), welche die Bürger (burgenses) von der ersten Gründung ihrer Stadt (ipsius civitatis) von dem erlauchten Manne, Heinrich, Herzog von Sachsen und Bayern, erhalten haben.« Außerdem sind folgende Bestimmungen bemerkenswerth: §. 2 »Die Schiffe sollen von Bremen bis Braunschweig freie und ungehinderte Auffahrt haben, und nachdem sie in Braunschweig ihre Ladung niedergelegt und verzollt haben, ohne weitere Hinderung bis Celle, und von Celle bis nach

<sup>1)</sup> Das südwestliche Weichbild war schon unter den Brunonen in der Nachbarschaft der Burg entstanden, wird aber mit dem Namen Altstadt erst bezeichnet, seitdem sich bei weiterer Ausdehnung des Anbaues im N. W. eine Neustadt mit besonderem Weichbildrechte bildete (spätestens seit 1231, vergl. Dürre S. 71). Im S. O. war die Altemif, gleichzeitig mit der gegenüberliegenden Altstadt, bei dem Ackergehöft der Brunonen entstanden. Der Hagen, das Weichbild im N. O., wurde wahrscheinlich bei dem Zuge Kaiser Konrad's III. gegen Braunschweig zur Stadt gezogen (Dürre S. 61) und erhielt schon damals Stadtrecht. Der Saß wurde erst unter Kaiser Otto IV. oder Herzog Otto dem Kinde angebaut (nach 1200).

<sup>2)</sup> S. Hönfelmann's Einleitung in »Urkunden und Statuten der Stadt Braunschweig«. Brschw. 1861. S. 1 und den Abdruck der Urkunde das. S. 2.



Bremen frei hinunterfahren«<sup>1)</sup> §. 4. »Die Bürger mögen einen Voigt (advocatus) aus ihren Mitbürgern (de suis concivibus) erwählen (eligant)«<sup>1c</sup> §. 9. »Wer immer Jahr und Tag in der Stadt ohne irgend eine Ansprache (impeticione) wohnhaft ist (manserit), soll fernerhin ein Freier (liber) bleiben.« §. 12 »Ungleichen mögen die Bürger das Recht haben, einen Priester zu wählen und der Herr der Stadt (dominus civitatis) das Recht, denselben zu prüfen und anzustellen (praesentandi).« §. 15. »Ungleichen mögen die Bürger ihre Consuln (suos consules) haben.«

Die hier festgestellten Grundzüge für die Einrichtung eines bürgerlichen Gemeinwesens finden sich im Wesentlichen auch in dem ausführlicheren s. g. »**Ottotonischen Stadtrecht**«, das nach sorgfältiger kritischer Untersuchung in oder vor das Jahr 1227 gesetzt wird und seitdem »wenigstens für Alt- und Neustadt wie für den Hagen gegolten haben muß«<sup>2)</sup>.

Der weitere Entwicklungsgang, den die deutsche Nation in Folge ihrer in der Landesnatur begründeten Eigenthümlichkeit nahm, führte inzwischen ein immer selbständigeres Hervortreten der einzelnen Glieder des großen Ganzen herbei. Der Reichsverband lockerte sich auf, auch die großen Stammesherzogthümer wurden zersplittert; und in den Fürstenlanden, die aus denselben hervorgingen, führte das starre Festhalten an dem altdentschen Erbrechte immer neue Theilungen herbei, unter denen die kaum befestigte Fürstenmacht geschwächt wurde; dagegen unternahm eine große Zahl von allmählich aufblühenden städtischen Gemeinwesen, die ohne mächtigen Schutz von oben auf ihre eigene Kraft verwiesen waren, sich selber zu schützen, und suchte vor Allem in ächt deutscher Weise durch freie Einungen ihre gemeinsamen Interessen zu sichern.

So entstand in den Jahrhunderten, wo in Folge der Kreuzzüge der erweiterte Völkerverkehr seinen Weg durch Deutschland nahm, in

<sup>1)</sup> Bei der Mangelhaftigkeit der Landstraßen blieb der Waarentransport auf jenem Flusswege bis in die letzten Zeiten des Mittelalters in Gebrauch; vergl. Dürre a. a. O. S. 231. Doch hieß es allerdings sprichwörtlich:

»Wäre Brunswil Waters rife,  
So wär nimmer fins Gelse!«

<sup>2)</sup> Vergl. Urkunden u. Statuten Nr. II. mit der Einleitung v. Hänselmann.

unserem nördlichen Flachlande die große **deutsche Hanfa**, welche die Waaren, die vom Orient durch Italien zu uns gelangten, über die Ost- und Nordsee nach den nördlicheren Ländern Europas, nach Rußland, Scandinavien und den brittischen Inseln, verbreitete.

Auch für die Stadt Braunschweig waren damals die Zeiten gekommen, wo sie bei dem vielfach getheilten Fürstenhause nicht den Schutz finden konnte, der bei dem höher aufflammenden Kampfe der Stände gegen einander, bei der Eifersucht des Adels, ja selbst vieler Fürsten, geistlicher wie weltlicher, auf das mächtige Emporstreben des Bürgerstandes um so unentbehrlicher geworden war. So wurde Braunschweig schon früh ein Glied der mächtigen Hanfa und trat durch seine Bedeutung für den Binnenhandel bei der späteren Entwicklung des Bundes an die Spitze der sächsischen Städtebank <sup>1)</sup>.

So großartig sich indeß auch die Hanfa gestaltete, so werden die Bundesverhältnisse derselben doch oft in ein allzugünstiges Licht gestellt. Es ist unbestreitbar, die Hanfa war ein Erzeugniß der Noth, der Selbsthilfe der Glieder, während der Zusammenhang der ganzen Nation seinen Haltpunkt in dem Kaiserthum immer mehr verlor. Ja, da die Hanfa nur gemeinsamen Schutz für die Handels-Interessen der Verbündeten gegen Beeinträchtigung von außen zum Zweck hatte, so fehlte es dem Bunde nicht nur an Festigkeit wie an geordneter Gliederung, sondern in gewöhnlichen Zeiten auch an einem gemeinsamen Zielpunkte seines Wirkens. Die Urkunden derselben vergegenwärtigen uns vorzugsweise eine Reihe von Streitigkeiten und Ausgleichungen über Geleits- und Kriegskosten. Nur in außerordentlichen Zeiten, wenn das ganze Dasein des norddeutschen Kaufmannstandes bedroht war, trat ein großartiger Aufschwung der Hanfa in Aufstellung einer imposanten Kriegsmacht hervor. Hierbei aber zeigt sich dann auch unverkennbar, daß die selbständige Stellung, welche sich die deutschen Städte der Reichsgewalt gegenüber sicherten, zu einer

<sup>1)</sup> Die Zeit, in welcher Braunschweig in die Hanfa trat, läßt sich nicht nachweisen; doch zeigen sich unter Herzog Albrecht dem Großen (nach 1252) sichere Spuren von Handelsverträgen mit Hamburg, Magdeburg &c. Dürre a. a. D. S. 103. — Bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts umfaßte die Hanfa drei s. g. »Drittel«; Braunschweig errang erst »seit 1384, in Folge eines Landfriedens niederländischer Städte, bei vierfacher Theilung des gesammten Bundes, als Quartierstadt für die sächsischen Städte Geltung«. Barthold a. a. D. Bd. IV. S. 123. 223.

so kräftigen Entwicklung des Bürgerstandes führte, wie sie in keinem Staate der Welt gefunden wird. Und eine so streitbare Flotte, wie sie der Handelsstand der Nord- und Ostseestädte mit seinen im Seehandel herangebildeten Mitbürgern in das Leben rief, hat das deutsche Reich, das in seiner Ganzheit mehr auf binnenländische Aufgaben hingewiesen ist, niemals aufzustellen unternehmen können.

Zu den glanzvollsten Ereignissen in der Geschichte der Hanfa gehört der Krieg gegen den Dänenkönig Waldemar III., der es gewagt hatte, den ältesten Sitz des deutschen Handels im Auslande, das bis dahin noch blühende Wisby auf Gotland, mit frecher Gewaltthat anzufallen und der Zerstörung zu überliefern (im J. 1361). Da flammte endlich — freilich erst nach einer Reihe ungenügender Verhandlungen und Kriegsunternehmungen — der deutsche Zorn gegen den auftauchenden dänischen Uebermuth empor; im Herbst 1367 wurde »ein Tag aller Hansen« nach Köln ausgeschrieben, und wie es hier verabredet war, lief beim Beginne des folgenden Frühjahrs eine sich immer mehr häufende Menge von Fehdebriefen bei dem stolzen Dänenherrscher ein. Zwar wagte dieser, als die Zahl derselben auf 77 gestiegen war, in fadem Witzwort zu spotten:

Seven un seventig Hensen

Hest seven un seventig Hensen ic.;

alsbald aber sollte er bei den glänzenden Erfolgen der Verbündeten in den Jahren 1368 bis 1370 erkennen, daß hier »das gesammte nord- und mitteldeutsche Bürgerthum — obwohl ohne Kaiser und Reich« — seine eigensten Interessen mit unwiderstehlicher Kraft verfolgt <sup>1)</sup>.

Und so hat auch unser Braunschweig als eine immer mächtigere in der Hanfa hervortretende Stadt seinen Antheil an dem Ruhme des Sieges, der den dänischen Uebermuth auf lange Zeit in die Schranken wies. Denn in dem Frieden zu Stralsund (Mai 1370) wurde

<sup>1)</sup> In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts betrug die Zahl der hanfischen Schwesterstädte weit über 80; eine »sichere Nachweisung« über die zu dem Kriege gegen Dänemark zusammentretenden Städte giebt Barthold a. a. O. IV. 180 ff., vergl. das. 122. Im Wesentlichen stimmt hiermit das Verzeichniß der Hanfasteädte in dem »Schigboka« (S. 261) überein, aus welchem hier (mit Ausschluß der sich später trennenden »Westerlinge« d. i. der niederländischen Städte) folgende in alphabetischer Ordnung herausgehoben werden mögen:

unserem nördlichen Flachlande die große deutsche Hanfa, welche die Waaren, die vom Orient durch Italien zu uns gelangten, über die Ost- und Nordsee nach den nördlicheren Ländern Europas, nach Rußland, Skandinavien und den brittischen Inseln, verbreitete.

Auch für die Stadt Braunschweig waren damals die Zeiten gekommen, wo sie bei dem vielfach getheilten Fürstenhause nicht den Schutz finden konnte, der bei dem höher aufflammenden Kampfe der Stände gegen einander, bei der Eifersucht des Adels, ja selbst vieler Fürsten, geistlicher wie weltlicher, auf das mächtige Emporstreben des Bürgerstandes um so unentbehrlicher geworden war. So wurde Braunschweig schon früh ein Glied der mächtigen Hanfa und trat durch seine Bedeutung für den Binnenhandel bei der späteren Entwicklung des Bundes an die Spitze der sächsischen Städtebank <sup>1)</sup>.

So großartig sich indeß auch die Hanfa gestaltete, so werden die Bundesverhältnisse derselben doch oft in ein allzugünstiges Licht gestellt. Es ist unbestreitbar, die Hanfa war ein Erzeugniß der Noth, der Selbsthilfe der Glieder, während der Zusammenhang der ganzen Nation seinen Haltpunkt in dem Kaiserthum immer mehr verlor. Ja, da die Hanfa nur gemeinsamen Schutz für die Handels-Interessen der Verbündeten gegen Beeinträchtigung von außen zum Zweck hatte, so fehlte es dem Bunde nicht nur an Festigkeit wie an geordneter Gliederung, sondern in gewöhnlichen Zeiten auch an einem gemeinsamen Zielpunkte seines Wirkens. Die Urkunden derselben vergegenwärtigen uns vorzugsweise eine Reihe von Streitigkeiten und Ausgleichungen über Gerichts- und Kriegskosten. Nur in außerordentlichen Zeiten, wenn das ganze Dasein des norddeutschen Kaufmannstandes bedroht war, trat ein großartiger Aufschwung der Hanfa in Aufstellung einer imposanten Kriegsmacht hervor. Hierbei aber zeigt sich dann auch unverkennbar, daß die selbstständige Stellung, welche sich die deutschen Städte der Reichsgewalt gegenüber sicherten, zu einer

<sup>1)</sup> Die Zeit, in welcher Braunschweig in die Hanfa trat, läßt sich nicht nachweisen; doch zeigen sich unter Herzog Albrecht dem Großen (nach 1252) sichere Spuren von Handelsverträgen mit Hamburg, Magdeburg etc. Dürre a. a. D. S. 103. — Bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts umfaßte die Hanfa drei f. g. »Drittel«; Braunschweig errang erst »seit 1384, in Folge eines Landfriedens niederländischer Städte, bei vierfacher Theilung des gesammten Bundes, als Quartierstadt für die sächsischen Städte Geltung«. Barthold a. a. D. Bd. IV. S. 123. 223.



so kräftigen Entwicklung des Bürgerstandes führte, wie sie in keinem Staate der Welt gefunden wird. Und eine so streitbare Flotte, wie sie der Handelsstand der Nord- und Ostseestädte mit seinen im Seehandel herangebildeten Mitbürgern in das Leben rief, hat das deutsche Reich, das in seiner Ganzheit mehr auf binnenländische Aufgaben hingewiesen ist, niemals aufzustellen unternehmen können.

Zu den glanzvollsten Ereignissen in der Geschichte der Hanse gehört der Krieg gegen den Dänenkönig Waldemar III., der es gewagt hatte, den ältesten Sitz des deutschen Handels im Auslande, das bis dahin noch blühende Wisby auf Gotland, mit frecher Gewaltthat anzufallen und der Zerstörung zu überliefern (im J. 1361). Da flammte endlich — freilich erst nach einer Reihe ungenügender Verhandlungen und Kriegsunternehmungen — der deutsche Zorn gegen den aufstauenden dänischen Uebermuth empor; im Herbst 1367 wurde »ein Tag aller Hansen« nach Cöln ausgeschrieben, und wie es hier verabredet war, lief beim Beginne des folgenden Frühjahrs eine sich immer mehr häufende Menge von Fehdebriefen bei dem stolzen Dänenherrscher ein. Zwar wagte dieser, als die Zahl derselben auf 77 gestiegen war, in fadem Wigwort zu spotten:

Seven un seventig Hensen

Hest seven un seventig Hensen ic.;

alsbald aber sollte er bei den glänzenden Erfolgen der Verbündeten in den Jahren 1368 bis 1370 erkennen, daß hier »das gesammte nord- und mitteldeutsche Bürgerthum — obwohl ohne Kaiser und Reich« — seine eigensten Interessen mit unwiderstehlicher Kraft verfocht<sup>1)</sup>.

Und so hat auch unser Braunschweig als eine immer mächtiger in der Hanse hervortretende Stadt seinen Antheil an dem Ruhme des Sieges, der den dänischen Uebermuth auf lange Zeit in die Schranken wies. Denn in dem Frieden zu Stralsund (Mai 1370) wurde

<sup>1)</sup> In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts betrug die Zahl der hanseischen Schwesterstädte weit über 80; eine »sichere Nachweisung« über die zu dem Kriege gegen Dänemark zusammentretenden Städte giebt Barthold a. a. O. IV. 130 ff., vergl. das. 122. Im Wesentlichen stimmt hiermit das Verzeichniß der Hansestädte in dem »Schizobol« (S. 261) überein, aus welchem hier (mit Ausschluß der sich später trennenden »Westeringe« d. i. der niederländischen Städte) folgende in alphabetischer Ordnung herausgehoben werden mögen:



sogar festgestellt, daß kein König auf dem dänischen Throne folgen sollte, als »mit dem Rathe der Hansestädte und bis er deren Freiheiten gesichert habe«; und diese Obmacht der Hanse im skandinavischen Norden behauptete sich bis in das 16. Jahrhundert.

Die fortschreitende innere Entwicklung des städtischen Gemeinwesens führte freilich wenige Jahre nach diesem großartigsten äußeren Erfolge der Hanse gerade in Braunschweig (1374 ff.) zu einem blutigen Aufstande der Classen, welche durch stilles Fortschreiten der friedlichen Beschäftigungen allmählich zu höherer Bedeutung herangereift waren und jetzt den ihnen gebührenden Antheil an der Verwaltung der Stadt in Anspruch nahmen. Die Handwerker, in den Gilden zu mächtigen Genossenschaften erwachsen, erhoben sich gegen die herrschenden Geschlechter, die, vor Allem auf größeren Grundbesitz wie auf den Großhandel gestützt, das Regiment der Stadt bis dahin wohl gehandhabt hatten, die emporblühenden Gewerke aber noch allzuwenig würdigten. Es war unausbleiblich, daß zumal in jenen rohen Zeiten eine plötzliche und gewaltsame, von den niederen Classen ausgehende Veränderung in den Verfassungsverhältnissen von empörenden Gräueltthaten begleitet war. Bald griffen mehrfache Zwistigkeiten in dem Fürstenhause, vor Allem der große lüneburgische Erbfolgekrieg, in die städtischen Wirren ein. Die bestehenden Gewalten waren aber nicht so leicht zurückzudrängen, und die kaufmännische Hanse, die überall die mit dem Großhandel verknüpfte Geschlechterherrschaft in Schutz nahm, sprach über das aufrührerische Braunschweig das schwere Urtheil der »Verhansung« (Ausstoßung aus der

- 
1. Berlin. 2. Brandenburg. 3. Braunschweig. 4. Bremen. 5. Breslau. 6. Cöln. 7. Danzig. 8. Dorpat. 9. Eimbeck. 10. Frankfurt a. d. O. 11. Gardelegen. 12. Göttingen. 13. Goslar. 14. Greifswalde. 15. Halberstadt. 16. Halle. 17. Hamburg. 18. Hameln. 19. Hannover. 20. Helmstedt. 21. Herford. 22. Hildesheim. 23. Kiel. 24. Königsberg. 25. Kolberg. 26. Krakau. 27. Kulm. 28. Lemgo. 29. Lübeck. 30. Lüneburg. 31. Magdeburg. 32. Minden. 33. Münster. 34. Osnabrück. 35. Osterwieck. 36. Paderborn. 37. Queblinburg. 38. Reval. 39. Riga. 40. Rostock. 41. Salzwedel. 42. Seehausen. 43. Stade. 44. Stendal. 45. Stettin. 46. Stralsund. 47. Thorn. 48. Uelzen. 49. Wesel. 50. Wismar &c.

Der biederbe Verfasser des Schichtboks (um d. J. 1513) fügt die Mahnung hinzu: „Ok, gy êrliken stede, de henghe, de gyk ut der keden entfallen syn, henghet gy gyk wedder tosamene! Wy maket noch wol cyne faste keden, wan gy des nurt gelôven unde truwen môchten!“

Hansa) aus. Als jedoch der treffliche Herzog Friedrich die Unterstützung, die ihm die noch immer mächtige Stadt bei Besitznahme des ihm gebührenden Erbes — des braunschweigischen, später s. g. wolfenbüttelschen Gebietes — gewährte, dadurch vergalt, daß er eine Sühne derselben mit der Hanse vermittelte (1380), begann für Braunschweig eine neue Zeit glänzender Kraftentwicklung. Nachdem die aus der Verbannung zurückgerufenen Geschlechter in dem Bündniß der »Lilienvente« als tüchtige Vorkämpfer für das Recht der angestammten Fürsten aufgetreten waren, wurde vorzüglich durch Hülfe der Braunschweiger in der Schlacht bei Winsen an der Aller (1388)<sup>1)</sup> der Erbfolgekrieg beendet und friedliche Verträge führten durch eine neue Theilung die Begründung der »mittleren Häuser Braunschweig und Lüneburg« herbei<sup>2)</sup>.

Im Inneren der Stadt aber wurde das dunkel empfundene Bedürfnis, welches das Volk in wildem Aufstande kund gegeben hatte, von den Lenkern des Gemeinwesens nicht länger verkannt; und als sich eben jetzt die Geschlechter und Gilden zum gemeinsamen Kampfe für den rechtmäßigen Fürsten die Hand boten, trat eine dauernde Ausglei chung der Verfassungsverhältnisse in das Leben.

Schon im Jahre 1376 waren wieder Männer aus den Geschlechtern an die Spitze der Stadt gestellt, die vermuthlich eine gemäßigtere Richtung vertraten; auch seit der förmlichen Herstellung des alten Rathsregimentes durch die Hanse wurden (nachweislich seit d. J. 1381) Gildemeister und Vertreter der Gemeinen bei Erledigung wichtiger Angelegenheiten vom Rathe zugezogen<sup>3)</sup>. Aus der ersten ausführlichen Rathsordnung (v. J. 1408), die unter dem Namen des „Ordinarius“ erhalten ist<sup>4)</sup>, erfahren wir, daß die Neugestaltung des

<sup>1)</sup> In einfacher Weise sichert das Andenken daran ein an der Südwestseite der Bräuerkirche eingemauerter Quaderstein mit einer noch wohl erhaltenen Inschrift.

<sup>2)</sup> H. Friedrich, bei R. Wenzel's Absetzung von einer Partei zum römischen Kaiser bestimmt, wurde in Folge dessen in der Gegend von Mainz erschlagen (1400); seine Brüder Bernhard und Heinrich verglichen sich später (1409) über die Theilung der Erblande.

<sup>3)</sup> Dürre S. 298 ff.

<sup>4)</sup> Vollständig abgedruckt ist derselbe bei Leibnitz Ser. Br. III. 446 bis 482; genauer nach Vergleichung mehrerer Handschriften (von denen freilich keine gleichzeitige vorhanden ist) in den Urkunden und Statuten der Stadt Braunschweig.

Stadtreiments, die forthin im Wesentlichen bestehen blieb, im J. 1386 eingeführt war, ohne daß der Hergang dabei des Weiteren bekannt ist <sup>1)</sup>.

Indem nunmehr eine gesetzmäßige Theilnahme der Gilden am Stadtreiment gesichert war, hatte die aristokratische Verfassung einen Zusatz demokratischer Elemente erhalten, durch welchen eine angemessene Stellung der verschiedenen Standesklassen auf lange Zeit hinaus gesichert war; zugleich aber finden wir auch das Verhältniß der Stadt zu den Fürsten in freisinniger Weise geordnet. Wenn der, »welcher des Rathes Wort spricht«, von der Laube des Rathhauses der auf dem Altstadmarkt versammelten Bürgerschaft den Eid abnimmt, so schwören Rath und Bürger, »den Herzögen treu und hold zu sein, so lange dieselben sie bei Gnaden, bei Recht und bei Gewohnheit belassen«.

Seit dieser Umgestaltung entwickelte sich die höchste Blüthe der Stadt Braunschweig bis zu Ende des Mittelalters fast ungestört, zumal wenn zu rechter Zeit die nothwendig werdenden Aenderungen in der Verfassung derselben in das Leben geführt wurden, — wie durch den »großen Brief« im J. 1445 ein neues Element der Volksvertretung für die im Laufe der Zeit zu höherer Bedeutung gelangte »Gemeinde« begründet ward, die »Stadthauptleute«.

Die Zeiten am Ende des 14. und bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts hinaus sind es, in welchen neben den großen Kirchenbauten auch das Altstadtrathhaus durch den Ausbau der schmuckvollen Lauben vollendet wurde (zwischen 1393 und 1468), wo eine Menge frommer und gemeinnütziger Stiftungen entstand <sup>2)</sup> und, im Verein mit derben Volkslustbarkeiten die Schützenfeste »zu beständiger Waffenübung« der Bürger begannen.

Die selbständige Stellung, welche sich Braunschweig im Verein mit der Hanfa immer mehr zu sichern wußte, führte auch zu

<sup>1)</sup> Es ist bemerkenswerth, daß in demselben Jahre 1386, auf welches der Ordinaris selbst (Nr. 148 bei Leibn. III. p. 482) jene Veränderung zurückführt, eine Uebereinkunft der Stadt mit den Herzögen zu Stande kam und die zur Ehre des Aufstandes v. J. 1374 erbaute Auktorskapelle am Altstadtrathhause geweiht wurde.

<sup>2)</sup> Eine Uebersicht über die »Stiftungen zur Pflege armer und hilfsbedürftiger Personen« giebt: »Die Stadtverwaltung zu Braunschweig« (vom Stadtdirector Bode) Heft 4. Braunschweig 1836 (als Manuscript gedruckt).

dem Versuche, die Rechte einer freien Reichsstadt zu gewinnen, der eben so wohl durch die getheilte Macht der Fürsten wie durch das Streben der sinkenden Kaisermacht, denselben ein Gegengewicht zu geben, begünstigt wurde. Doch hat Braunschweig, wenn es sich auch eine »durch Gottes Güte freie Stadt« zu nennen pflegte <sup>1)</sup> und sein gutes oder vermeintes Recht in den Zeiten, wo nur die Stärke galt, in offener Fehde gegen die Fürsten verfolgt, sich niemals völlig der Obmacht seiner Herzöge entzogen.

Auch der Kirche gegenüber hatte Braunschweig »fast immer einen freien Sinn bewahrt«, und wie die Stadt schon seit Anfang des 14. Jahrhunderts eine übermäßige Vermehrung von Klöstern und Stiftern innerhalb ihrer Gränzen zu verhindern wußte, so ruhete der Rath nicht, bis es ihm trotz dem Widerstreben der städtischen Geistlichkeit im »Papenkrige« gelang, von dem nach Aufhebung der großen Kirchenspaltung eingesetzten Papst Martin V. die Erlaubniß zur Anlegung zweier städtischen Schulen, zu St. Martinus und St. Catharinen, zu erhalten (im J. 1419), durch welche eine über die Schranken der geistlichen Bevormundung hinausgehende Bildung gesichert wurde.

Und diesen freien Geist bewährte Braunschweig, indem es seit dem Beginne der Neuzeit unter den ersten Städten war, die sich dem aufgehenden Lichte der **Reformation** zuwandten; die von Luther's Freunde, Bugenhagen, im J. 1528 verfaßte Kirchen- (und Schul-) Ordnung für die Stadt Braunschweig ist ein erfreuliches Denkmal von dem Geiste, der unter ihren Bürgern lebte.

Der Kampf um die höchsten Güter, um Freiheit des Gewissens und der Religionsübung hatte freilich neue langdauernde Händel der Stadt mit ihrem Herzoge im Gefolge; doch verslochten sich diese mit den Kämpfen um die Begründung einer neuen Staatsordnung. Denn eine tiefere Würdigung des gewöhnlich zu einseitig beurtheilten kräftigen H. Heinrich des Jüngeren († 1568) zeigt, daß er bei seinem Vorkampfe für die bestehende Kirchenordnung keineswegs von dumpfem Fanatismus geleitet wurde, sondern auch dabei vor Allem eine feste

<sup>1)</sup> So heißt es schon in der ältesten Huldigungsordnung v. J. 1345: „Wante van der gode goddes is Brunneswich en vry stad. Dit scoolen weten de na us tokomende sin.“ Urkunden und Statuten Nr. XXX, S. 39.



Gestaltung des Staates im Auge hatte<sup>1)</sup>. In der That bedurfte es in Deutschland zur Sicherung des gesetzlich gebotenen, aber noch vielfach bedrohten »Ewigen Landfriedens« einer Kräftigung der Fürstengewalt; und als der umsichtige Herzog bei dem Fortgange der Reformation erkannte, daß diese die Einführung einer besseren Staatsordnung eher zu fördern, als zu untergraben geeignet sei, ließ er sich »genügen, was Gott gefügt« hatte. Indem er endlich seinem aus klarer Ueberzeugung dem Protestantismus ergebenen Sohne Julius die Nachfolge zuwandte, war die Herrschaft der Reformation in dem Lande wie in der Stadt Braunschweig für immer gesichert. In welchem Sinne H. Julius (1568 ff.) seine Aufgabe erfaßte, davon zeugt die Stiftung der Universität Helmstedt, die vor Allem als eine Hochschule für die lutherische Theologie in ihrer freisinnigsten Auffassung und für das römische Recht zu gesetzmäßiger Kräftigung der Fürstengewalt eine hohe und weit hinausreichende Bedeutung gewann.

Noch waren allerdings mancherlei Streitigkeiten zwischen der Stadt und ihren Herzögen durchzukämpfen, ehe die Bürger das Uebergewicht der Fürstenmacht willig anerkannten; noch einmal hören wir von gräueltollen Thaten, als es bei dem im Innern der Stadt erneuerten Kampfe (im J. 1604) in Frage stand, ob wiederum ein hierarchisches und Geschlechter-Regiment emporkommen oder endlich zum Heile Aller die Fürstenmacht zu voller Geltung gelangen sollte; — aber die Sicherung einer vielseitigen Entwicklung, wie die Neuzeit sie forderte, vermochte Braunschweig, zumal seitdem unter gänzlich veränderten Verkehrsverhältnissen die Hanse zurücktrat, jedenfalls nur durch näheres Anschließen an seine Fürsten zu erlangen.

Und welche Fortschritte zu edlerer Geistesbildung sollte unser Land, sollte unsere Stadt, seitdem unter den Stürmen des 30jährigen Krieges das mittlere Haus Braunschweig erloschen war (1634), dem neueren Hause, welches sich damals von dem lüneburgischen abzweigte, verdanken!

Schon der Begründer desselben, Herzog August († 1666), der die große Bibliothek zu Wolfenbüttel zunächst zu eigenem Gebrauche

<sup>1)</sup> Vergl. Watz Bullenweber Th. III.

ansammelte und selber ordnete, nimmt einen Ehrenplatz unter den edelsten Beförderern vielseitiger Bildung ein. Als unter seinem ältesten Sohne, Rudolf August († 1704), die Stadt Braunschweig im Jahre 1671, durch die vereinigte Macht der Welfenfürsten gebeugt, ihre Unterwerfung unter den wolffenbüttelschen Herzog anerkannte, wurde die Stadt, wenngleich damals noch nicht dauernd, der Sitz eines Hofes, der sich, zumal unter dem geistreichen Anton Ulrich († 1714), dem Mitregenten und Nachfolger seines Bruders Rudolf August, dem überall in Deutschland lebendiger hervortretenden Streben auf dem Gebiete der schönen Literatur zuwendete. Wenn dieses sich zunächst die Classiker Frankreichs zu Mustern wählte, so darf dabei nicht verkannt werden, daß die deutsche Poesie damals solcher Vorbilder bedurfte. Sobald dieselbe aber einen selbstständigen Aufschwung nahm, war der braunschweigische Hof unter den Ersten, ihr eine Stätte für freiere Entwicklung zu bereiten. Ehe noch Herzog Carl seine Residenz dauernd von Wolfenbüttel nach Braunschweig verlegte (1754), begründete er mit dem Beirath des hochgebildeten Abts Jerusalem das Collegium Carolinum (im J. 1745), und dieses wurde der Sammelpunkt für eine Schaar der trefflichsten Männer, die, schon früher mit Klopstock im innigsten Freundesbunde, einen neuen Tag für die deutsche Literatur heraufzuführen begannen. Jetzt wurde auch Lessing, zu einer seiner würdigen Stellung nach Wolfenbüttel berufen und schloß sich mit prometheischem Streben den Freunden in Braunschweig an. Unter diesen mögen hiernur Gärtner — der Herausgeber der »Bremer Beiträge«, — K. A. Schmid, Giesecke, Zachariä, Ebert, Eschenburg, Leisewitz in die Erinnerung gerufen werden. In anderen Kreisen wirkten, zum Theil erst gegen Ende des Jahrhunderts: C. A. W. von Zimmermann, Hildebrandt, Römer, Lüder, Emperius, Mauvillon, Campe, Stuve, Pockels u. A.

Darf es nun aber als ein Zufall gelten, daß der Strahlenglanz, der am Fürstenhofe zu Braunschweig ausgegangen war, immer weiterhin zündete? Es war eine Tochter jenes Herzogs Carl, um die sich am Hofe zu Weimar ein Meer von Licht versammelte, das von diesem kleinen Mittelpunkte unseres Vaterlandes aus weithin durch Deutschland, ja über die Welt hin strahlen sollte. Die braunschweigische

Fürstentochter Amalia berief Wieland zum Erzieher ihrer Söhne; ihr Sohn Karl August wählte Goethe zum Freunde und Rathgeber und dieser zog Herder wie Schiller in seine Nähe. — Auch unserem Braunschweig gebührt ein Antheil an dem Danke, den Deutschland, den die Menschheit dem Fürstenhose zu Weimar schuldet!

Noch einmal kamen glücklichere Zeiten für unsere theure Vaterstadt unter dem allgeliebten Herzog Carl Wilhelm Ferdinand, bis er, »dem Einbruch in das Vaterland mit seinem Blute wehrend sank, — mit ihm seines Volkes Glück«. Welche wechselnde Schicksale seitdem die Stadt und das Land Braunschweig erfuhr, lebt noch im Andenken der Zeitgenossen fort! Welches Glück das gegenwärtige Geschlecht ein Menschenalter hindurch unter der Regierung unseres verehrten Herzogs Wilhelm genießt, davon giebt die Begeisterung, mit der wir unserem Jubelfeste entgegengehen, Zeugniß! davon wird die Kunde durch die deutschen Gäste, die wir aus jeder Gegend des Vaterlandes willkommen heißen, in die entferntesten Gauen getragen werden!

Die eine wehmüthige, doch erhebende Erinnerung kann der Braunschweiger auch bei diesem Feste nicht zurückdrängen, daß zwei unserer Welfenfürsten ihr Leben zum Opfer bringen mußten, um der Schmach der Fremdherrschaft, die in unserem Jahrhundert über Deutschland hereinbrach, zu wehren! Wenn aber die Tausende, die mit uns die frohe Feier begehen, mitten unter dem Jubel der Gegenwart sich einer bangen Sorge für die Zukunft des Gesamtvaterlandes nicht erwehren können, dann richten wir ihre Blicke auf das Denkmal, welches Braunschweig seinen Heldenfürsten errichtet hat, und rühmen mit stolzem Vertrauen, daß Deutschland noch Söhne hat, die der Väter würdig sind, daß in Braunschweig der Geist unseres Friedrich Wilhelm fortlebt, von dem das Denkmal rühmt:

»Des Vaterlandes neubedrohtes Glück schützend  
in rettender Schlacht sank Braunschweigs Welfe,

**Friedrich Wilhelm!«**

**»Sein Ruhm lebt ewig!«**





Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig  
ist erschienen:

Festbüchlein

zur

Gold - Feier

des

tausendjährigen Bestehens

der

Stadt Braunschweig,

am 19., 20. und 21. August 1861.

Von Dr. W. Assmann,  
Professor.

Zweiter Abdruck.

8. geh. Fein Velinpapier. Preis 2 $\frac{1}{2}$  Sgr.













# KODAK GRAY SCALE

<b>C</b>	Red-Filter Negative	Cyan Printer	<b>M</b>	Green-Filter Negative	Magenta Printer	<b>Y</b>	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------



black	3-color	white	cyan	violet	magenta	primary red	yellow	green
-------	---------	-------	------	--------	---------	-------------	--------	-------



# KODAK COLOR CONTROL PATCHES

*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*